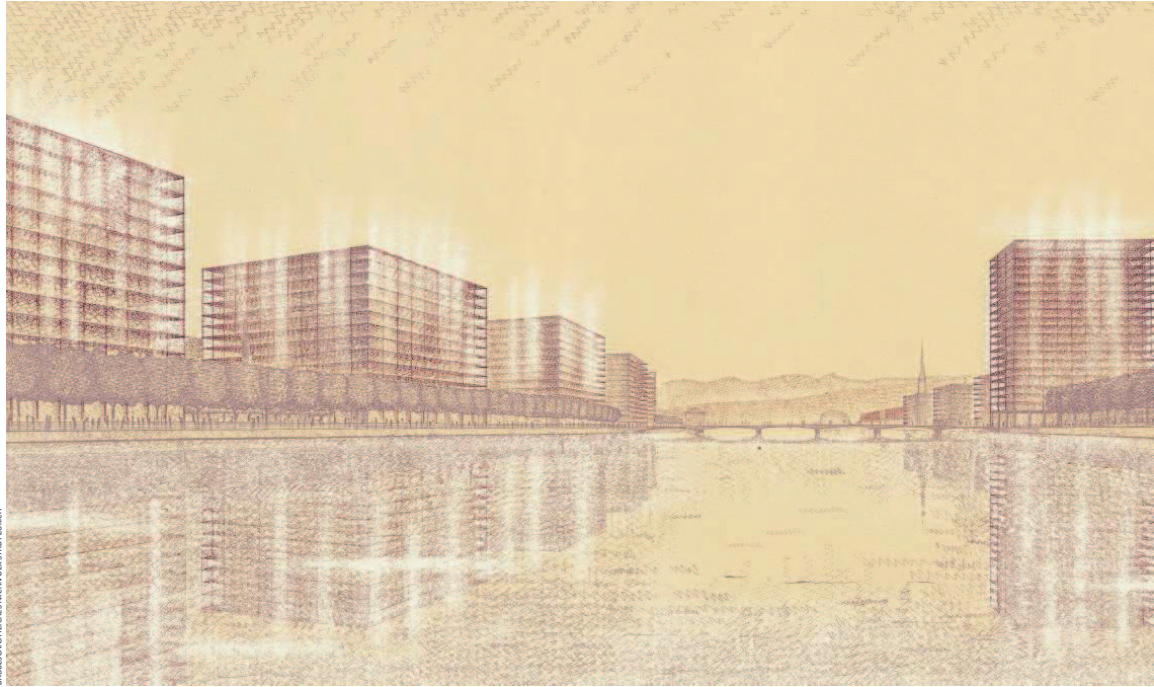


# Im linken Planungsrausch

Ein neuer Richtplan soll bis ins kleinste Detail Zürichs bauliche Entwicklung für die nächsten Jahrzehnte festlegen. In ihm zeigen sich die Sehnsüchte linker Stadtplanung – nicht zum ersten Mal.

Von Felix E. Müller



BAUERDITZ/OLIGES ARCHITECTURSTADT ZÜRICH

Selbst die Bogenschützen gingen nicht vergessen. Auf Seite 139 des Entwurfs für den neuen kommunalen Richtplan findet sich der Hinweis, dass man für die Bogenschützen in Zürich in den kommenden Jahren eine 2000 Quadratmeter grosse Halle errichten müsse.

Es ist dies der Geist, den der Richtplan ausstrahlt. Dieser wurde vom Städtzürcher Parlament soeben in einer Monsterdebatte diskutiert und angenommen – nach jahrelanger Vorarbeit, nach Tausenden Seiten an Studien, Dokumenten, Diskussionspapieren und Sitzungsprotokollen. Mit diesem Drehbuch soll nach dem Willen der SP (und der Grünen) die bauliche Entwicklung der grössten Schweizer Stadt für die nächsten zwanzig, dreissig Jahre festgezurrt werden, und zwar in einer Detailiertheit, dass selbst die Bogenschützen ihre Pfeile ins Schwarze bringen konnten.

Ist es ein grosser Wurf? Der Richtplan verströmt den Anspruch, alle hängigen Probleme der Stadt auf einen Schlag mit dem Instrument der Planung zu lösen: Klimaerwärmung, Verkehrsprobleme, Grünräume, Sportplätze, Einwohnerwachstum, Schulhausstandorte, Verdichtungsgebiete, Hochhauszonen, Bachbetfreilegungen, Bogenschützenhallen. An all das und an noch viel mehr dachten die Urheber dieses Dokuments. Zum Beispiel auch daran, wo Baumalleen stehen, wo Begegnungszonen sein sollen, wo Tramhaltestellen, Velowege, Magerwiesen, Schiffstege oder Polizeistationen hingehören. Nichts wird mehr dem Zufall überlassen. Voller Stolz brüsteten sich die Grünliberalen, es sei ihnen gelungen, dass neu die sogenannten Restflächen für Hundeparks genutzt werden können, was bestimmt die Zukunft der grössten Schweizer Stadt zusätzlich positiv beeinflussen wird. Zürich soll sich also zur Jahrhundertmitte bis fast zur letzten Blumenrabatte so präsentieren, wie es sich die politischen Wortführer in Politik und Verwaltung zwischen 2015 und 2020 ausgedacht haben.

## Städtebau als Erziehungsprojekt

Der vordergründige Treiber für dieses Grossvorhaben ist das starke Bevölkerungswachstum der Stadt, das die politisch federführende SP klaglos hinnimmt und schicksals ergeben irgendwie managen will. Doch es geht um mehr. Es geht darum, dem kapitalistischen Städtebau, wie er sich etwa in London manifestiert, das linke Gegenmodell entgegenzustellen. Wo ersterer getrieben wird von der privaten Initiative, von den Ideen von Einzelpersonen, Investoren und Unternehmern, soll letzterer die Vorzüge einer staatlich geplanten, rational gestalteten, politisch geprägten funktionalen Stadt zeigen. In diesem Vorha-

**«Licht und Luft» propagierte Emil Klöti für die Stadtplanung. Diesem Geist folgte Karl Moser 1933 mit einer Vision, wie die abgebrochene Altstadt neu überbaut werden könnte.**

ben versteckt sich auch ein pädagogischer Anspruch, weil nach der Überzeugung linker Urbanistischer Stadtplanung und Städtebau stets auch eine erzieherische Dimension enthalten. Schon die Vertreter des Neuen Bauens in den zwanziger und dreissiger Jahren des 20. Jahrhunderts, die mehrheitlich dem Sozialismus zugeneigt waren, zeigten sich überzeugt, dass ihre revolutionäre Architektur auch zu einem neuen – sprich: besseren – Menschen führe.

Die Autoren des jetzigen Städtzürcher Richtplans denken möglicherweise nicht ganz so gross. Aber die Menschen von der Mobilität wegzubringen, sie zu einem klimagerechten Leben zu leiten, dörfliche Strukturen im innerstädtischen Raum zu fördern, neue For-

men des gemeinschaftlichen Wohnens zu entdecken, Privaten die Öffnung ihrer Grünflächen für jedermann abzurufen – das möchte dieses Projekt schon befördern. Wo der liberale Städtebau Raum schaffen will für private Initiativen, lässt sich der linke – heute ebenso wie damals – von politischen und gesellschaftlichen Überzeugungen leiten, die planerisch so festgezurrt werden, dass es für den Einzelnen kein Entrinnen mehr gibt.

Auf Zürich bezogen heisst damals: Vor rund hundert Jahren nahm die Stadt einen vergleichbaren Anlauf, ihre bauliche und damit auch ihre politisch-gesellschaftliche Zukunft mit einem umfassenden Plan festzulegen. Treibende Kraft war der damalige Stadtrat und spätere Stadtpräsident Emil Klöti von

der SP. Er liess sich vom Beispiel Berlin leiten, wo der kapitalistische Städtebau der Gründerzeit zu den gefürchteten Berliner Mietskasernen geführt hatte. Der Kampf gegen solche innerstädtischen Elendsquartiere führte zur Forderung, der Staat müsse eine zentrale Rolle in der Stadtentwicklung einnehmen. Dass sich die Linke diese Auffassung zu eigen machte, ist naheliegend. Die kranke Grossstadt sollte zum Wohl der Arbeiterschaft nach dem Motto «Licht und Luft» saniert und zukunfts-fähig gemacht werden, was als erwünschten Nebeneffekt natürlich auch die Wählerbasis der Linken stärkte.

## Weg mit der Altstadt!

Aus diesem Geist heraus handelte Klöti, der in der damaligen städtischen Exekutive das Bauamt leitete. Er schrieb 1915 einen städtebaulichen Wettbewerb für Gross-Zürich aus, der in seiner Aufgabenstellung und Ambition in der Geschichte der Stadt einmalig ist und erst mit dem heutigen Richtplan eine Konkurrenz erhalten hat. Die Architekten und Planer wurden angehalten, aus dem Vollen zu schöpfen und gross zu denken. Das taten sie denn auch. Es wurden Verkehrsschneisen durch historisch gewachsene Quartiere geschlagen, Sihl und Schanzengraben sollten zugeschüttet, der Hauptbahnhof verlegt werden. Das idyllische Schipfe-Quartier am Fuss des Lindenhofs hätte einem gewaltigen Verwaltungszentrum weichen müssen, der Lindenhof war als Standort eines mächtigen Repräsentationsbaus vorgesehen. Grosse Boulevards von Zähringerplatz bis Pfauen sowie von Rämistrasse bis Grossmünster hätte die mittelalterliche Stadt zu einem guten Teil weggefräst, was unter dem Motto «Licht und Luft» als Fortschritt galt. Ein Projektverfasser schlug gar vor, Niederdorf und Oberdorf gleich gänzlich abzureissen und neu zu überbauen.

Klöti war angetan von diesen Vorschlägen und forderte Private wie auch die Verwaltung dazu auf, das Resultat des Wettbewerbs als Blaupause für die weitere bauliche Entwicklung der Stadt zu nutzen. Dass er nicht sehr weit kam, dass der Horror, der Heutige bei der Lektüre dieser Vorschläge erfasst, verhindert werden konnte, ist dem Kanton und der Weltwirtschaftskrise zu verdanken. Der bürgerliche Regierungsrat meldete massiven Widerstand gegen diese Ideale linker Urbanistik an. Und die Weltwirtschaftskrise leistete dann den Rest: Mangels Finanzen verschwanden diese grandiosen Ideen zumindest für den innerstädtischen Bereich in den Schubladen städtebaulicher Wolkenkuckerschlösser, was die Stadt Zürich vor einem verheerenden Verlust historischer Bausubstanz bewahrte.

Vergleicht man dieses damalige städtebauliche Grossprojekt mit dem soeben gutgeheiss-



STADTSCHWITZ/OLIGES ARCHITECTURSTADT ZÜRICH

SP-Stadtpräsident Emil Klöti plante einst Zürichs Zukunft mit radikaler Geste.



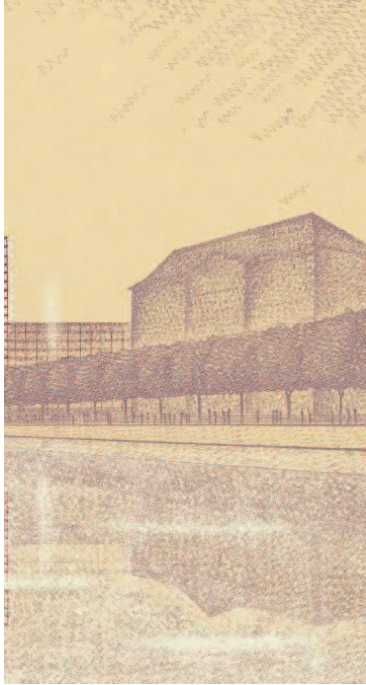
CHRISTIAN OSTLER/FAK PHOTO

SP-Stadtpräsidentin Corine Mauch plant heute Zürichs Zukunft bis ins Detail.



CHRISTIAN OSTLER/FAK PHOTO

Beim Zürcher Städtebau der Gegenwart geht es meist um Verdichtung und die Erziehung der Bewohnerinnen und Bewohner: Gebäude an der Europaallee. (April 2021)



### Wo der liberale Städtebau Raum schaffen will für private Initiativen, lässt sich der linke von politischen Überzeugungen leiten.

senen Richtplan, so fallen bei allen Parallelen einige signifikante Unterschiede auf. Die damalige Neigung zur Monumentalität - repräsentative Verwaltungsbauten, kühne Verkehrsachsen, grosse Einheitsquartiere - ist weitgehend verschwunden. Sie überlebt nur in der fast ungehemmten Begeisterung für Wohnhochhäuser, in denen sich der gegenwärtige hohe Stellenwert des Wohnens ein Monument setzt - Schattenwurf hin, Quartierverödung her. Die Verschönerung der historischen Bausubstanz ist heute hingegen umfassend, vielleicht auch darum, weil in diesen Gebieten heute vor allem rot-grüne Wähler wohnen.

#### Wie viel Wachstum verträgt Zürich?

Was damals die Altstadt war - ein Quartier mit veralteter Bausubstanz, mit schlechten hygienischen Verhältnissen und muffigen Wohnungen - sind heute die als minderwertig betrachteten Aussenquartiere von Zürich: Schwamendingen, Affoltern, Altstetten, Albisrieden. Diese werden dem Baggerzahn ausgeliefert, weil hier eine massive Verdichtung durch kompakte Wohnüberbauungen und Hochhäuser stattfinden soll. Strassen werden heute nicht aus-, sondern zurückgebaut. Und statt der damals angestrebten Entmischung von Wohnen, Freizeit und

Arbeit gilt heute das Prinzip der Durchmischung aller Lebensbereiche.

Doch in zentralen Aspekten sind die Pläne von 1920 und 2020 durchaus vergleichbar. Beide verströmen den Glauben an die Machbarkeit, die Planbarkeit der Zukunft, das ungebrochene Vertrauen in die Richtigkeit der eigenen Überzeugungen. Beide schrecken nicht davor zurück, mit ziemlicher Radikalität ganze Quartiere umzupflügen. Gleich geblieben ist auch der erzieherische Anspruch, der Teil der Stadtplanung sein soll. Und gleich geblieben ist die kritiklose Akzeptanz des Wachstums. Deshalb drückt sich der heutige Richtplan davor, die zentrale Frage anzusprechen, die zu diesem Vorhaben geführt hat: Ist es wirklich möglich und sinnvoll, in den nächsten 20 Jahren 110 000 zusätzliche Bewohner in Zürich unterzubringen, so viele, wie heute in Winterthur wohnen? Ist der Preis dafür nicht eine Zerstörung der Lebensqualität, die bisher Zürich ausgezeichnet hat?

Die linke Kritik an einer Stadtentwicklung, die primär von Investoren getrieben wird, ist nicht ohne Berechtigung. Doch der Glaube an die Planbarkeit aller Dinge und die angebliche Rationalität des eigenen Handelns führt im Kleinen zu den normierten Marronihäuschen und im Grossen zu den Ideen, die Altstadt abzubrechen und durch Neubauten zu ersetzen. Es ist die Detailversessenheit des jetzigen städtebaulichen Entwurfs, der im Widerspruch steht zur Tatsache, dass sich die Zeiten und damit die Meinungen, was richtig und was falsch sei, stets ändern. Warnend sagte der vor einiger Zeit verstorbene deutsche Schriftsteller und Verleger Wolf Jobst Siedler einmal: «Die Irrtümer der Planer sind die Wahrheiten des Zeitgeists.» Dieses Bewusstsein scheint in Zürich wenig verbreitet zu sein.

### Kommunaler Richtplan

## 19 Stunden Debatte, 187 Anträge

**Der kommunale Richtplan, den das Zürcher Stadtparlament vor einer Woche nach einer Monsterverdebatte gutgeheissen hat, ist im Wesentlichen ein Planungswerkzeug. Er soll die Leitplanken setzen, um das kommende Wachstum der Stadt grob steuern zu können. Zürich wird nämlich laut Prognosen zwischen 2015 und 2040 um 110 000 Einwohnerinnen und Einwohner wachsen. Wo braucht es da zusätzliche Schulhäuser? Wo Parkanlagen, Wege oder Strassen? Wo müssen bauliche Reserven vorgesehen und wo soll Zürich verdichtet werden? Und lassen sich in der Stadt Freiräume sichern?**

**Zürichs kommunaler Richtplan geht aber laut bürgerlichen Kritikern weit darüber hinaus. Er enthalte vielmehr detaillierte Vorschriften über die rot-grünen Anliegen wie Klimaschutz und Veloförderung, teilweise in einem übertriebenen Detaillierungsgrad. Welche Plätze sollen wie umgebaut werden? Und was soll mit**

**dem Regenwasser geschehen? Den grössten Streitpunkt bildeten aber die Vorschläge des Richtplans, private Innenhöfe und Dachgärten künftig nach Möglichkeit öffentlich zugänglich zu machen.**

**Der rot-grün dominierte Zürcher Gemeinderat hat nach einer 19-stündigen Debatte und mit einer Mehrheit von 77 zu 40 Stimmen Ja gesagt zum «kommunalen Richtplan Siedlung, Landschaft, öffentliche Bauten und Anlagen», wie er ganz genau heisst. Im Laufe der Gemeinderatsdebatte wurde über 187 weitere Anträge zum Richtplan abgestimmt, von denen 109 eine Mehrheit fanden. Der 166 Seiten umfassende Richtplan ist so um weitere 12 Seiten angewachsen.**

**Schon heute scheint klar, dass am Ende das Stimmvolk über den Richtplan abstimmen wird. Die Bürgerlichen wollen ihn bekämpfen. Und auch die in der Debatte meist siegreichen Grünen wollen das Volk darüber entscheiden lassen. (tfs.)**

# Mehr QUALITÄT

Top-Qualität,  
DIE SEINE  
GRÜNDE HAT

- Unsere Ansprüche an die Qualität unserer Produkte sind höher als die gesetzlichen Vorgaben.
- Über 300 Bio-Produkte zum besten Preis finden einen Platz in unserem Standardsortiment.



Mehr Info:  
[aldi-suisse.ch](http://aldi-suisse.ch)